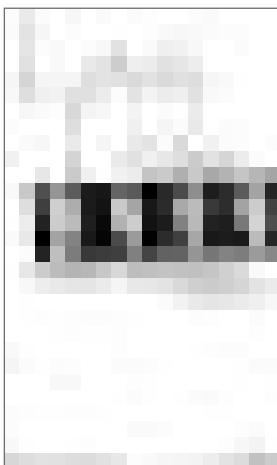
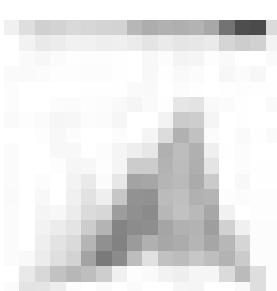


KULTUR-TIPPS

**Letzte Lieder**

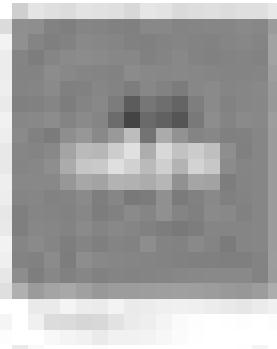
(lc) - „Wenn man sich das Leben leicht macht, macht man sich das Leben schwer, hingegen macht Unzufriedenheit glücklich, das ist eine der wichtigsten Lektionen, die man von der Kunst empfängt.“ Solche Lebensweisheiten und vieles mehr erfahren die geneigten LeserInnen bei der Lektüre von **Georg Kreislers** Autobiografie **Letzte Lieder**. Dabei ist der Titel schon eine bewusste Irreführung, geht es dem bekannten Chansonnier, Musiker und Autor eben nicht darum, über seine bekannten Klassiker „Alpenglühen“, „Tauben vergiften

im Park“ oder „Zwei alten Tanten die Tango tanzen“ zu plaudern. Das Buch ist vielmehr eine Abrechnung mit der Gesellschaft, die ihn immer wieder zurückwies, sowie die Weitergabe seiner Erkenntnisse an kommende Generationen. Das Leben des Georg Kreisler gleicht einer Achterbahnfahrt durch vergangene Epochen. 1922 in einer jüdischen Familie in Wien geboren, flieht Kreisler 1938 nach Hollywood - wo er unter anderem für Charlie Chaplin arbeitet - ab 1942 kämpft er für die US-Army in Europa und geht nach dem Krieg in New York fast drauf. Erst 1955 entscheidet er sich, nach Wien zurückzukehren - eine Stadt die er nur zwiespältig lieben kann, wie sein bekanntes Chanson „Wie schön wäre Wien, ohne Wiener“ zweifelsfrei illustriert. „Letzte Lieder“ ist ein atemberaubender Spaziergang durch die Hinterhöfe des 20. Jahrhunderts und absolut lesenswert.

**Mapping August**

(lc) - Encore jusqu'au 4 avril, le Carré Rotondes montre une exposition intitulée « **Mapping August - An Infographic Challenge** ». Le catalogue de cette exposition pas comme les autres vient de paraître et il mérite largement qu'on y jette un coup d'œil. D'abord, qu'est-ce que l'infographie ? Question d'autant plus pertinente que nous en

consommons chaque jour dès que nous entrons en contact avec le monde médiatique. Ce sont les graphiques destinés à nous simplifier l'information, à la représenter de façon esthétique et accessible à tous. En d'autres termes, c'est une formidable méthode d'information et de... manipulation. Car la mutation de l'écrit vers le graphique laisse une grande marge à l'infographiste. Que cette marge ne serve pas uniquement à berner le lectorat, mais puisse aussi contribuer à enrichir l'art contemporain et notre façon de le comprendre, c'est le message principal de « **Mapping August** ». 31 artistes ont été sélectionnés pour cette exposition, où ils devaient produire sous contrainte une affiche représentant leurs activités du mois d'août 2009. Le résultat est souvent ironique, parfois même trop autobiographique mais toujours intéressant.

**En vogue**

(lc) - Cette fois-ci, c'est la bonne. Les quatre gars de Inborn, groupe luxembourgeois qui a surtout fait parler de lui en raison du jeune âge de ses membres et de son énergie indiscutable, ont trouvé leur chemin. Longtemps pratiquants d'un rock plutôt lourd et inspiré du stoner rock désertique, ils viennent de découvrir la légèreté du disco. Sur en « **En vogue** », ils mettent à profit leurs expériences du passé en nous offrant de longues compositions truffées de breaks et de passages inattendus. Certes, ce n'est pas la révolution de la musique contemporaine, pourtant Inborn détonne et en étonne plus d'un·e. Et c'est cela l'essentiel.

KULTUR

THEATER

Nachwuchs-regisseur mit Ambitionen?

Anina Valle Thiele

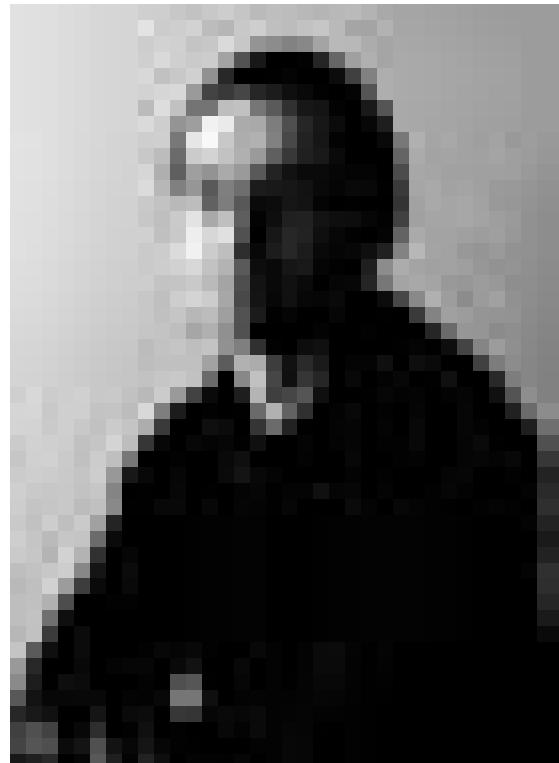
Der junge Luxemburger Regisseur Rafael Kohn hat vier Jahre Regie in Berlin studiert. Zurück in Esch dokumentiert er mit „Flaschenbrand“ seine Eindrücke. Das Stück feiert am Freitag Premiere in der Kulturfabrik.

Rafael Kohn hat eine Ahnung davon, was er kann. Er kommt nicht allzu schüchtern daher, strotzt aber auch nicht gerade vor Selbstbewusstsein. Vielmehr strahlt er die Gelassenheit der Ende Zwanzigjährigen aus, die auch eines Tages einmal wissen, was sie wollen. „Theater, das ist mein Ding“, weiß Kohn mittlerweile. Dabei lag das nicht auf der Hand. Nach einem Politik- und Geschichtsstudium in Trier zog es ihn irgendwann in die Theaterszene. Erst arbeitete er als Techniker und nachdem er sich eines Tages in Avignon mit einer bekannten Schauspielerin unterhalten hatte, schulterte er von heute auf morgen seinen Seesack und brach auf nach Berlin: „Da hab ich die erste Nacht sogar auf einer Parkbank geschlafen, glaub ich, und dann hab ich versucht in einer Bar die Kellnerin anzubaggern in dem Stil: Hey Baby, ich bin Schriftsteller.“ Die Kellnerin

gab sich unbeeindruckt und kontierte „Na und. Ich auch.“ Es stellte sich heraus, dass beide an Theaterstücken schrieben und als sie erzählte, dass sie sich bei der Universität der Künste für den Regiestudiengang bewerben würde, habe er das einfach auch gemacht und wurde prompt genommen. Ob da Glück dabei gewesen sei? Kohn lacht, vielleicht, vielleicht ist er aber auch gut.

Sein neues Stück „Flaschenbrand“ scheint dieses Ankommen in Berlin zu thematisieren. Konzipiert als einstündiges Drei-Personen-Stück hat der Luxemburger Nachwuchsregisseur die Umsetzung des Stoffs im Rahmen einer Autorenresidenz in gerade einmal zwei Wochen aus dem Boden gestampft, dabei die Fassung wieder und wieder überarbeitet und das Stück mehrmals umgeworfen. Mit „Flaschenbrand“ hatte Kohn primär seine Generation im Blick, also diejenigen, die doch alle mal mit Mitte zwanzig eine Kneipe aufmachen wollten und sich im Berlin von heute als Ein-Euro-Jobber, als Ich-AG und als Hartz-IV-Empfänger durchschlagen. Das so genannte Prekarat.

Hier in Luxemburg sei alles so sauber, „kommt man hingegen nach



Vom Flaschensammler zum Theatermacher: Rafael Kohn.

PHOTOS: CHRISTIAN MOSAR

Berlin, hast du Armut, es ist dreckig, die Stadt hat kein Geld, es verfällt und gut 20 Prozent der Leute dort haben keine Arbeit.“ Rund ein Drittel der so genannten „Ich-AGs“ wurden hier gegründet, Berlin habe zudem die höchste HIV-Quote Europas. Dann sind Kohn irgendwann die Leute aufgefallen, die Flaschen sammeln. Berlin hat tausende von Flaschensammlern. Davon leben Banden und es sind mittlerweile Leute aus allen sozialen Schichten, die in die Arbeitslosigkeit rutschen und versuchen, sich darüber ihr Gehalt aufzubessern. „Wenn Du es gut machst, dann verdienst Du 200 Euro im Monat. Das ist besser, als ein Ein-Euro-Job. Es gibt sogar Reviere, in die man sich nicht reintrauen kann“, erzählt Kohn.

In Luxemburg ist alles so sauber

Das habe den Effekt, dass wir ein Phänomen der 80er wiederfinden: „Das heißt Bilder von Menschen, die im Müll leben, das haben wir jetzt in Deutschland.“ Irgendwann bemerkte er, dass er sehr viele Bruchstücke von Unterhaltungen der Menschen aus seinem Kiez, aus Neukölln, im Kopf gespeichert hatte. So konnte er einfach

auf die noch präsenten Erinnerungen zurückgreifen.

„Flaschenbrand“ ist damit wohl ein Stück weit Berlin, denn es fängt möglicherweise den rauen Berliner Alltag dieser Generation ein. Einer Generation, die mit Mitte oder Ende zwanzig dasteht und sich denkt „Jetzt muss etwas passieren.“ Selbst in seinem Kiez Neukölln seien die Kneipen in den letzten Jahren wie Pilze aus dem Boden geschossen.

Vier Jahre Berlin. Wie waren die für ihn? Das erste Jahr war spannend, das zweite die Hölle, das dritte war eine Wiedergeburt und das vierte war einfach nur anstrengend. Er habe sehr viel gelernt an der Berliner Universität der Künste. „Ich bin aber kein großer Berlin-Freund“, bekennt Kohn, denn: „Hier in Luxemburg fühle ich mich sauwohl.“ Deshalb war es für den Nachwuchsregisseur keine Frage, dass er nach viereinhalb Jahren an der Berliner Theaterkaderschmiede nach Luxemburg zurückkehren würde.

In Luxemburg wird er auch weiter schreiben. Prosa, Bühnenstücke, Hörspiele ... Kohn ist da nicht festgelegt. Sein Stück „Lupenrein“ wurde von 2008 bis 2009 in Berlin im Maxim-Gorki-Theater und im BAT vorgeführt,

weitere seiner Stücke wurden auf dem Merscher Stückemarkt und im Théâtre du Centaure gelesen. Gefragt nach einem Vorbild gerät er ins Grübeln. Vom Text her habe ihn Sarah Kane nachhaltig beeindruckt. Er mag an ihr das auf den Punkt genaue erfassen des Weltschmerzes.

Mit der Auswahl seiner drei Schauspieler, ist er rundum zufrieden: „Der Luxus ist, dass wenn man mit guten Schauspielern arbeitet, die die Texte genau lesen und sich damit auseinandersetzen, man den Text, seinen eigenen Text immer wieder zurückgespielt bekommt. Einem Billardspiel gleich, werden die Bälle durch das Anstoßen neu durchmischt und sind dann in ganz neuer Formation vorhanden. Manchmal erkenne er dann seinen eigenen Text kaum wieder. Auf die Frage hin, ob drei Personen nicht zu wenig wären, um ein Stück zu tragen, meint er, für Flaschenbrand wäre diese Konstellation geradezu ideal. Denn alle Strukturen und Machtverhältnisse könne man auch schon mit drei Personen zeigen.“

Auf die Umsetzung von Flaschenbrand darf man gespannt sein. Das Bühnenbild sei recht schlicht, selbstverständlich sind Flaschen die

tragenden Requisiten. „Wir werden versuchen den Raum maximal zu bespielen“, verrät Kohn. Über die Wirkung seines Stückes kann er jetzt noch nichts sagen. Nur, dass er hofft, das Stück entfalte seine eigene Dynamik und „dass es nicht irgendwie didaktisch rüberkommt.“

Dann lehnt er sich zurück und denkt wieder nach. Dass er sich manchmal mit seinem aufbrausenden Charakter selbst im Weg stünde, will man ihm jetzt kaum abnehmen. Er habe sehr, sehr viele Ideen im Kopf. Schreiben würde er ohnehin dauernd.

Da ist es dann aber doch: Ein leichtes Aufbrausen über die Dummheit der Leute freigiebig ihre Daten übers Internet herauszugeben. Lässt dies vielleicht die Thematik seines nächsten Stücks erahnen? Zunächst kommt mit „Flaschenbrand“ am kommenden Freitag ein Stück Berlin nach Luxemburg.

„Flaschenbrand“ hat an diesem Freitag, dem 26. März Premiere. Weitere Vorstellungen am 27. und 28. jeweils um 20h in der Kulturfabrik in Esch. Eintritt 15,- Euro.